

Leseprobe 2

Die Unmöglichkeit, einen Liebesroman zu schreiben
Daniel A. Gottschald

XXXIII. Tisthati

Im ganzen Weiten Land ist nichts so Fürchterliches, Schauerhaftes und Herrliches zu hören wie über die öde Wüstenstadt Tisthati. Ein Schreckensort und eine Gruselmär ist sie den einen, ein Shangri-La den anderen; niemand hat sie je von nahem gesehen, niemand weiß, wer dort lebt –, alle murmeln, wenn es *Tisthati* heißt, nach eigener Phantasie ihre Wünsche oder Verwünschungen.

Zu großen Teilen ist das Weite Land eine leblose Wüste, und dieselbe durchzieht quer von Nord nach Süd eine bodenlose Schlucht mit nichts als Schwärze in ihrem Abgrund, und was hineinfällt, macht weder ein Geräusch, als schlüge es am Boden auf, noch läßt die Schlucht das Schreien eines Abstürzenden an ihren Hängen emporsteigen, sondern verschluckt ihn schweigend; auch Staubwolken oder aufsteigende Nebel, Anzeichen von Wetterphänomenen oder irgendeinen Hinweis geologischer Präsenz läßt der Abgrund nicht zu. Die Hänge der Schlucht erheben sich aus tiefer Unendlichkeit senkrecht bis in zerklüftete Gebirgskämme, die so schroff und so wild sind, daß selbst der Geier dort seine Horste nicht baut – einmal im Monat sammeln sich Wolken um die Bergspitzen und schütten ihren Regen aus, der in kleinen Wasserfällen, Sturzbächen und Tröpfelkaskaden die Stadt Tisthati trinkt.

Tisthati ist aus Lehm an den westlichen Hang der Schlucht gehängt und schwebt über dem Abgrund wie ein Oktopus, der sich an die Felsen klammert: Man kennt Indianersiedlungen, die auf ähnliche Weise in die Höhlen und Vorsprünge der Canyons gebaut sind – Tisthati hat weder Höhlen noch Vorsprünge, die Stadt ist ausschließlich mit ihrem Rücken an die Felswand geklebt, und wer vor Wut ein Loch in den Fußboden stampft, der stürzt ab. Es ist daher schmal, aber nicht eng in Tisthati, weil sich die Siedlung in Breite und Tiefe nahezu grenzenlos ausdehnen kann – drängen sich zuviele auf einen Weg, baut man einen zweiten darüber, einen dritten und vierten noch, und dann wird der unterste Weg genutzt, um neue Häuser darauf zu setzen. So hat schließlich in Tisthati, der steilen Stadt, bald jeder Bewohner seine eigenen Wege, und das ist auch nötig, denn viele dieser Wege können – aus Stabilitätsgründen – keinen Meter breit sein, und gingen nur fünf oder sechs Leute nahe beieinander, brächen sie schon ein. Da alles aus Lehm gemacht ist, ist es an den Regentagen überhaupt nicht möglich, seine Wohnung zu verlassen, denn die schmalen Pfade, auf denen man über dem endlosen Abgrund balanciert, nennt man hier bei solchem Wetter „Selbstmörderrutschen“.

Die Häuser der Stadt sind alle vielstöckig, und ihre unterste Etage ist, den Wegen gleich, weniger als einen Meter breit und dient meist als Vorratskammer. Ihr oberstes, achtens oder neuntes Stockwerk ragt immerhin bis zu einem Meter siebzig in die Schlucht hinaus, ist zehn, fünfzehn, zwanzig Meter lang und oft fünf oder sechs Meter hoch – das ist die gute Stube, sie gleicht einer Galerie und hat viele, zwangsweise unverglaste Bogenfenster. Der weiß nicht, was ein friedlicher Ort ist, der nicht in einem solchen Zimmer gesessen hat, wenn am Vormittag die Sonne durch die Bögen scheint und die Lehmwände zu mattem Glühen bringt, hängt Fensterbögen aus Licht an die Rückwand und wärmt die würzige Luft: Da sitzt man unter der kindlich-rund gewölbten Decke, schaut versonnen in die Flucht des satten, schnurrenden Raumes und weiß sich einfach *gut aufgehoben*, weiß um seine Selbstverwirklichung im bloßen Zuhausesein in dieser entspannt hingestreckten Halle. Ein ganz eigenartiges, unvergleichbares Gefühl ist das – daß man im geborgenen Hier sitzen schon seine höchste Produktivität gefunden hat; an jedem anderen Ort müßte einem bange sein. Die tiefere Etage, nicht ganz so lang, breit und hoch, ist ebenfalls ein einziger Raum als verschwenderisches Arbeitszimmer, darunter ist in der Regel eine Ebene für die Bade-, Notdurft- und Kochgelegenheit (da alles, wozu man Wasser benötigt, zweckmäßig in einem Stockwerk versammelt sein sollte), unter dieser ein fast offener Balkon als eine Art Innenhof, stets auf der Höhe eines vorbeiführenden, an die Fassaden gehängten Weges, tiefer findet sich die Schlafecke als Winkel unter eng gestapelten

Gebrauchsgegenständen, und so sind die Häuser, je näher man ihrer untersten Etage kommt, immer enger, ärmlicher und barackenhafter, so daß die Bewohner von Tisthati sich ganz nach Lust einmal als Bettler, einmal als Mönche, einmal als Könige fühlen können. Auf die Frage, wovon die Stadt – so schrecklich gelegen – eigentlich lebt, muß man sagen, ganz gut vom Minimum.

Herrlich ist Tisthati für Kinder – wohl nicht für solche, die gerne herumtoben, aber für jene, die immer gern zu Füßen von Leuten sitzen, sich für den Boden interessieren und Vergnügen an verwinkelten Plätzchen haben. Ohnehin sind nur solche Menschen wirklich interessant, die sich für den Boden interessieren – die ihre Blicke in den Details von Gehwegplatten verlieren können, von Pfützen oder Treppenstufen, während hochgewachsene Menschen, die immer geradeaus und dem Gegenüber in die Augen schauen, eher zum Gebrauch als dumpfe Marionetten taugen. Tisthati selber ist von Menschen gegründet worden, die schon als Kinder kurz, bevor sie zum Schulbus mußten, noch auf dem Boden beim Ofen gesessen haben und sich vorstellten, nicht zu gehen, sondern dort sitzen zu bleiben, weil es spannend schien: Ob man nicht auch so die Welt verändern kann? Wer wollte diesen kühnen Gedanken vorschnell verneinen? Tisthati jedenfalls ist ein Ort, an dem man sich praktisch immer auf dem Dach eines Hauses befindet, hinter einer schmalen Brüstung, in einem verborgenen Winkel mit herrlicher Aussicht – andere Wege und Plätze kann die Stadt nicht haben; und aufgrund der Enge gehört jeder Platz, an dem einer sitzt, und jeder Weg, auf dem einer geht, ihm ganz alleine. So, wie Kinder oder Katzen sich in großen Städten herumtreiben, den Marktleuten Streiche spielen und dann flink und waghalsig über die tollsten Abkürzungen, über Mauern, Dächer und ihr geheimes Labyrinth vergessener Gässchen reiðaus nehmen, so besteht Tisthatis Wegebild ausschließlich aus solchen Mauern, Dächern und geheimen Labyrinthen vergessener Gässchen, so zwingt sie jeden Bewohner, ein wenig Kind oder Katze zu sein. Aus den Felsen wird manchmal ein bißchen Erde gespült, und ganz selten findet man einen Samen, den Wasser oder Wind hergetragen haben, dann läßt sich in einem Lehmtopf in irgendeinem Mauerwinkel eine Pflanze halten, das ist dann ein Garten. Solcherart ist Tisthatis Reichtum: Ausladend schön wie ein Bonsai.